

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 26.

Leipzig, 20. Dezember 1929.

L. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurs umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Eggers, Wilhelm, Das Dharmasutra der Vaikhānasas. (Zehme.)
Nielsen, Ditlef, Der geschichtliche Jesus. (Leipoldt.)
Kundsin, Karl, Dr. theol., Das Urchristentum im Lichte der Evangelienforschung. (Foerster.)
Francke, Karl, Lic. Dr. phil., Der Geist der neutestamentlichen Lastertafeln. (Schultzen.)
Girton, Paul, Augustinus. (Zänker.)

Prüser, Friedrich, England und die Schmalkaldener 1535 bis 1540. (Theobald.)
Welchert, Ludwig, Mayibuye iAfrika! Kehre wieder, Afrika! (Müller.)
Schumann, Friedrich Karl, D. Dr., Der Gottesgedanke und der Zerfall der Moderne. (Schaeder.)
Barth, Karl, Die Theologie und die Kirche. (Schmidt.)

Loewenich, Walther v., Luthers Theologia crucis. (Lang.)
Bezzel, Hermann, Unter dem Kreuz, der starke Trost aus Jesu letzten Worten. — Derselbe, Das Gebet des Herrn, letzte Katechismusstunden über das Vaterunser. (Otto.)
Rendtorff, Heinrich, D., Gott wartet. (Hilbert.)
Neueste theologische Literatur.

Eggers, Wilhelm, Das Dharmasūtra der Vaikhānasas. Übersetzt und mit textkritischen und erklärenden Anmerkungen versehen. Nebst einer Einleitung über den brahmanischen Waldeinsiedler-Orden und die Vaikhānasa-Sekte. Göttingen 1929, Vandenhoeck u. Ruprecht. (92 S. 8.) 8.50 Rm.

Nach altindischer Bestimmung, auf welcher das Dharmasūtra der Vaikhānasas fußt, soll der Brahmane, nachdem er etwa acht Jahre im elterlichen Hause verlebt hat, die vier āsramas oder Lebensstufen durchlaufen, d. h. zwölf Jahre als Schüler bei seinem geistlichen Lehrer, 25 Jahre als Hausvater im eigenen Hause, 25 Jahre als Einsiedler im Walde leben und danach als Bettel- und Wandermönch heimatlos umherziehen, wenn er nicht vorzieht, durch eine der fünf Arten religiösen Selbstmordes (Seite 32—34) seinem Leben ein Ende zu machen. Hauptsächlich um die dritte Stufe, die des Waldeinsiedlers, des Vaikhānasa oder Vanaprastha, handelt es sich hier. Mit dem ersten der beiden Sanskritnamen bezeichnet sich noch heute eine vischnuitische priesterliche Sekte. Das Waldeinsiedlertum als mönchische Ordenseinrichtung greift, wie hinter ihre Entstehung, so auch hinter die des dritten āsrama zurück (S. 12). Die Waldeinsiedler spielen in der indischen Literatur eine große Rolle, man kennt da vier verschiedene Arten (und mehr) mit Frau, 32 ohne Frau (S. 19 u. 22). Während im allgemeinen die Waldeinsiedler eine erträglich strenge Askese üben, indem sie nur die selbstgewachsenen Erträge des Waldes zu ihrer spärlichen Nahrung benutzen dürfen und sich alles geschlechtlichen Umgangs enthalten, gibt es unter den frauenlosen Einsiedlern Anhänger unglaublicher Selbstpeinigung, die bei den „Hamsa“ genannten sich steigert bis zur Ernährung durch Kuhmist und Kuhurin (S. 41). Das gesamte Leben der Waldeinsiedler ist umrahmt von Opferpflichten und -sprüchen und von anderen rituellen Vorschriften, die sich sogar auf die Bedürfnisverrichtung beziehen (S. 49).

Die gelehrte Schrift, die in diese fremdartige Welt einführt, nimmt in ausführlichen Einleitungen und Anmerkungen Bezug auf über 50 indische Texte, 20 Übersetzungen solcher

und 13 englische oder deutsche indologische Werke. Vorwort, Ausführungen über „Materialnachweis und Übersetzungsweise“ und 9 Seiten „Lesarten“ zeugen von der philologischen und kritischen Schwierigkeit und Genauigkeit der Textgewinnung bei Herausgabe des seltenen Sutra, das der Zeit um Manus Gesetzbuch entstammt.

D. S. Z e h m e - Grimma.

Nielsen, Ditlef, Der geschichtliche Jesus. Mit einer Einführung: Grundsätzliches zur Leben-Jesu-Forschung. (Deutsche Bearbeitung von Hildebrecht Hommel nach dem erweiterten dänischen Original.) Mit 58 Abbildungen. München 1928, Meyer und Jessen. (XXVII, 236 S. 8.) Geb. 7,50 Rm.

Nielsen hat sich als Orientalist und Religionsgeschichtler unzweifelhaft Verdienste erworben. Desto mehr bin ich durch sein vorliegendes Buch enttäuscht worden.

Wer über Fragen des Urchristentums wissenschaftlich schreibt, muß nicht nur eine ungeheuer große Zahl von Urkunden durcharbeiten, sondern auch eine stattliche Menge von Untersuchungen. Auf diesem Gebiete war man immer besonders fleißig, seit es Wissenschaft gibt. Das ist der erste Punkt, an dem Nielsen versagt. Man merkt hie und da, daß ihm das eine oder andere neuere Werk vertraut ist, z. B. S. 32, wo er vom syrischen Ursprunge des Johannesevangeliums redet. Aber an sehr vielen Problemstellungen der heutigen Wissenschaft geht Nielsen vorüber.

Damit hängt ein zweites zusammen. Der Verfasser will religionsvergleichend arbeiten. Aber er geht dabei nicht gleichmäßig vor. Schon was er über die semitischen Religionen ausführt, ist einseitig. Vollends versagt der Verfasser, wenn er über die griechische Religion redet. So halte ich für vielfach verfehlt, was er über semitische und griechische Religion vergleichend ausführt (S. 65 und 136). Was Nielsen über die wunderbare Geburt Jesu sagt, gelangt nicht bis zu dem letzten Ende, das sich religionsgeschichtlich erreichen läßt (S. 111 ff.). Übrigens sollte das bekannte Stück der Attisliturgie, das sich bei Firmicus

Maternus erhalten hat, dem Leser in richtiger Übersetzung geboten werden (S. 62).

Dazu kommen, wenn ich so sagen darf, künstlerische Mängel der Darstellung. Der Verfasser schreibt breit. Er belastet sein Buch mit vielen Erörterungen allgemeiner Art, die in ein wissenschaftliches Leben Jesu nicht hineingehören. So bleibt für das Wesentliche wenig Raum.

Das Seltsamste an dem Buche sind aber die Abbildungen. Anscheinend sollte mit Hilfe eines vorhandenen Fundus ein illustriertes Buch geschaffen werden. Ein guter Teil der Bilder dient in keiner Weise dazu, das Leben Jesu wirklich zu erläutern. Und doch gäbe es hier fruchtbare Möglichkeiten. Wir kennen eine Synagoge aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, die von Delos, eine ganze Reihe von Synagogen aus der Zeit um 200 nach Christus (in Galiläa). Über die Inneneinrichtung dieser Synagogen unterrichten uns jüdische Goldgläser aus wenig späterer Zeit. Hier liegt also eine Möglichkeit vor, die Welt, in der Jesus lebte, anschaulich vor Augen zu führen.

Leipoldt, Oberholz bei Leipzig.

Kundsın, Karl (Dr. theol., Prof., Riga), **Das Urchristentum im Lichte der Evangelienforschung.** (Aus der Welt der Religion, hrsg. von E. Fascher und G. Mensching, neutestamentliche Reihe, Heft 2.) Gießen 1929, Töpelmann. (49 S. 8.) 1.50 Rm.

Die „Hauptquellen“ der synoptischen Tradition werden in dem vorliegenden Schriftchen formgeschichtlich als Ausdruck des „Gemeinschaftslebens“ (S. 5) des Urchristentums genommen und so der Versuch gemacht, aus Markstoff + Q, Mark.-Evang. + Luk.-Evang., und dem Matth.-Evang. drei Stufen des Urchristentums zu gewinnen: 1. Die der rein eschatologisch eingestellten palästinischen Gemeinde der „Geringen“ mit ihrer Menschensohnerwartung, ihrer scharfen Absage an die Welt, ihrer Demut, ihrem Missionseifer [: noch nicht über Israel hinaus; Mt. 10₅; älteste Stufe!:] und dem innerlich schon vollzogenen Bruch mit dem Gesetz [: anders als Jakobus!:] 2. Die des „menschlichen Gegenwartschristentums“ (S. 29) mit dem Blick für die Mannigfaltigkeit des menschlichen Lebens und Gemütes [: vgl. das lukanische Sondergut!:] und der Erfahrung des Geistes als gegenwärtigen Besitzes, woraus der Universalismus fließt — eine Stufe, deren Anfänge noch in Palästina zu suchen sind (S. 37). 3. Die durch den matthäischen Kirchen- und Lehrgedanken gekennzeichnete Stufe, in der wieder echt jüdischer Geist sich bemerkbar macht (S. 45).

Die Arbeit ist eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse formgeschichtlicher Betrachtung der Evangelien für die innere Geschichte des Urchristentums, wobei absichtlich Paulus und Acta beiseite gelassen werden. Beachtenswert sind die Berührungen mit Bousset.

Lic. W. Foerster - Münster i. W.

Francke, Karl, Lic. Dr. phil., **Der Geist der neutestamentlichen Lastertafeln.** Eine Handreichung zur wissenschaftlichen Vertiefung der Sündenerkenntnis. Leipzig 1928, M. Heinsius Nachf. (44 S. gr. 8.) 2 Rm.

Verf. gibt nach einer kurzen Grundlegung einen Überblick über den Inhalt der Sündenverzeichnisse des Neuen Testaments (mit fünf Typen: Glanz-, Gewalt-, Geld-, Geuß-, Endgültigkeitsmenschen, d. h. solche, die sich für die Parole „Weg von Gott“ endgültig entschieden haben). Da-

nach stellt er die Verzeichnisse in das Licht der biblischen Anschauung von der Sünde, wonach diese unbestreitbare, extensiv und intensiv sich entfaltende, von jedem zu fürchtende und zu verabscheuende Wirklichkeit ist, von der Gottes Geist überführt, die den dunklen Hintergrund der großen Heilstaten Gottes bildet, der Heilstaten, die jeden zu ritterlichem Nein der Sünde gegenüber und zu herzlichem Ja dem Guten gegenüber tüchtig machen sollen. — Die Schrift ist geeignet, zur Vertiefung der Sündenerkenntnis zu führen. Statt der dogmatischen Orientierung auf S. 8, für die ein eingehenderer Beweis nötig gewesen, wäre aber besser eine ethische Grundlegung und Bewertung gegeben. Überall zeichnet sich die Schrift durch prägnante Kürze aus; dadurch werden die Ausführungen noch eindrucksvoller. Diese Kürze wird mit erreicht durch neue kräftige Wortbildungen und durch Wortspiele, die aber nicht alle glücklich sind und gerade bei diesem ernststen Stoff z. T. besser vermieden wären (Unstatthafte, Unsittlichkeitsarbeiter, Ressortpfuscher, Ellenbogenmenschen; „der Urheilige und die Unheiligen“ u. a. m.).

Schultzen - Peine.

Girkon, Paul, Augustinus, Die schauende Liebe zu Gott als Wurzel für sein Werden, Wesen und Werk. (Quellen, Lebensbücherei christlicher Zeugnisse aller Jahrhunderte, herausgegeben von Eberhard Arnold, Band 12 und 13.) Berlin 1929, Hochwegverlag. (358 S. 8.) Geb. 8 Rm.

Bei dem vorliegenden Werke handelt es sich um eine ungewöhnliche und interessante Augustin-Behandlung. Der Verfasser selbst äußert sich über seinen Versuch: „Der Wegweiser für die folgenden Untersuchungen ist der Glaube an die schöpferische Persönlichkeit und ihren Wert für die Erkenntnis der Wahrheit, der Glaube, daß die vollbringende Stunde eines genialen Menschen für den Wuchs des geistigen Lebens von größerer Bedeutung ist als die experimentierende, sammelnde, registrierende Arbeit einer Generation von Epigonen.“ „Die Aufgabe besteht also nicht in einer Wiedergabe der Gedankenarbeit Augustins in ihren Ergebnissen, ihrer Arbeitsweise und ihrer Eigenart, sondern vielmehr darin, all dieses durchsichtig zu machen für die Schöpfung, auf die es zurückgeht“ (S. 11). Darum will die vorliegende Arbeit ihre Aufgabe nicht darin erblicken, den Charakter, die geistige Eigenart Augustins aus seinen Werken herauszulesen, sondern vielmehr den Flug dieser Persönlichkeitsbildung über sich selbst hinaus, wie er in der Lebensarbeit des Denkers um Selbstverwirklichung ringt. Also ist das Ziel nicht die empirische, sondern die transzendente Persönlichkeit. Denn Augustin denkt seine Gedanken nicht nur mit dem Organ des Verstandes, sondern vielmehr mit dem Organ seiner gesamten Persönlichkeit. Die Wurzel für sein Wesen, Werden und Werk ist aber die schauende Liebe zu Gott. Darum hat sich Girkon in diesem Reinhold Seeberg gewidmeten Buch die Aufgabe gestellt, „der Forschung nach der Wahrheit und dem Leben um die Wahrheit das Problem und die Wirklichkeit eines Geistes darzureichen, dessen innerstes Wesen sich als aufragende Antwort auf einen überweltlichen Impuls zu erkennen gibt“ (S. 213). Es handelt sich für ihn um den „Gottesbeweis der schöpferischen geistigen Persönlichkeit, das erscheinende Geheimnis der Gottheit mit dem nach innen gewendeten Auge des Sehers“ (S. 213). Immer wieder hebt er hervor, daß das hier ent-

worfene Bild der Persönlichkeit Augustins nicht den Anspruch erhebt, eine Kopie seiner geschichtlichen Wirklichkeit zu sein. Vielmehr soll das zeitlose Wesen seiner innersten Einstellung und daneben die schroffe Grenzlinie seines Wesens deutlich gemacht und gezeigt werden, daß er die „sinnhafte Verbindung mit der Außenwelt als Verdunkelung der Innenschau verfernte“ (S. 212). Die große Intuition, die durch die Berührung mit der geistigen Denkweise des Neuplatonismus entstand und die sowohl in Augustins Bekenntnissen als in seinen Anfangsschriften bezeugt wird, bestimmt weithin den Tenor des Buches, das von dem Gedanken getragen wird, Augustin habe seine eigenste Denkweise im System der „Platoniker“ entdeckt. „Als gänzlich unmittelbares Schauen Gottes, als reine Selbstoffenbarung der Wahrheit, als Aufstrahlen des absoluten Vernunftlichtes muß die Intuition das höchste und völlige Erkennen sein“ (S. 111).

Das Reizvolle an dem Buche ist der tiefe Eindruck von der Aktualität und Modernität Augustins. Wir erleben den Mann aufs neue, der sich selten ganz dem Erlebnis hingibt, vielmehr in grandioser Weise über das Erlebte Reflexionen anstellt. Freilich stimmt Girkon in neuer Formulierung in den alten Gedanken ein, daß die Bekenntnisse Augustins eine Seite haben, die man an ihnen gern missen würde, nämlich „die hüllenlose Offenheit, mit der er seine Jugendsünden, besonders auf erotischem Gebiet, in die Öffentlichkeit zerrt und in krasser, einseitiger Stellungnahme bisweilen verhältnismäßig harmlose Angelegenheiten übersteigert und dadurch das Erhabene zum Grotesken verbiegt“ (S. 37). Das ist doch wohl die Verkenntung der Tatsache, daß ein Mann wie Augustin nicht anders als in absoluten Urteilen reden kann. Die Gnade Gottes ist ihm das absolut Unbegreifliche, das ihn zwingt, sein Herz völlig bloßzulegen. Darum ist es nicht nur der Überschwang des Neubekehrten, der sich in übertriebener Schilderung von Puppensünden gefällt. Augustin war bekanntlich bei der Abfassung der Confessionen kein Neubekehrter mehr. Vielmehr sind die Urteile über die Vergangenheit vor seiner Bekehrung und auch über die kleinsten aus ihr auftauchenden Sünden deshalb so hart, weil für Augustin gegenüber Gottes absoluter Gnade auch die kleinste Sünde absoluten Wert bekommt. Es handelt sich dabei also nicht um psychologische Rückblicke und Urteile, sondern um die theologische Beurteilung des vergangenen Lebens bis in alle Einzelheiten hinein. Wenn aber Girkon noch „weit peinlicher“ die hemmungslose Öffnung seines Innersten und Persönlichsten bei Augustin berührt, so erklärt sich diese Offenheit aus demselben Grunde. Augustin will eben die Confessionen nicht zu einem ästhetischen Genuß machen, sondern seinen Bekenntnissen das „Brutale“ belassen, das von der Natur des Geschilderten nicht abzustreifen ist. Ob die Bekenntnisse in der vorliegenden Form vorbildlich für Lebensbilder sind, das ist eine andere Frage.

Die schöpferische Art und Gabe Augustins ist von Girkon ganz zweifellos richtig erfaßt. Aber wenn er durchgehend und in stärkstem Maße immer mit der Intuition operiert, so scheint uns, so wichtig der Begriff für das Erfassen Augustins bleibt, seine Wesensart doch zu stark auf einen modernen Ausdruck und damit auf moderne Lösung einer modernen Problemstellung gebracht. Vor allem wird durch diesen einseitig betonten Begriff zuweilen die Grenze zwischen der Intuition des christlichen Geistes und der mystischen Ekstase des Neuplatonikers etwas verwischt.

Es ist denn doch noch ein erheblicher Unterschied zwischen Augustins religiösem Glaubenserleben einerseits und der Mystik sowohl der Neuplatoniker wie etwa der spätmittelalterlichen Mystiker andererseits. Und das geistige Bild Augustins wird verschoben, wenn man ihn zu nahe an Meister Eckhart und Johann Tauler heranrückt. Gewiß war Augustin nicht Dogmatiker im modernen Sinne. Aber das klare Zuendedenken seiner theologischen Gedanken ist ein wesentliches Kennzeichen seiner ganzen Denkungsart. Darum muten eine Reihe von Ausführungen in Girkons Werk, ganz besonders diejenigen über die Intuition, an Augustin selbst gemessen, überschwänglich an.

Trotzdem bietet das Buch so viel feine Beobachtungen und zeugt von so tiefgehender Augustinkenntnis, daß es trotz seiner oft etwas gewundenen Ausdrucksweise viele Leser verdient. Beachtenswert ist, daß Girkon nicht allein die Bekenntnisse, sondern in besonderer Weise die Reden Augustins, und zwar alles nach der Mauriner Ausgabe, mit verarbeitet hat. D. Z ä n k e r - Breslau.

Prüser, Friedrich, England und die Schmalkaldener 1535

bis 1540. Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte (früher Studien zur Kultur und Geschichte der Reformation). Herausgegeben vom Verein für Reformationsgeschichte. (Band XI.) Leipzig 1929, M. Heinsius Nachf. Eger & Sievers (342 S. gr. 8.) 23 Rm.

Diese von dem Marburger Historiker Busch, der selbst mehrere Studien zur Geschichte Heinrichs VIII. veröffentlicht hat, angeregte und geförderte und von D. von Schubert-Heidelberg kritisch durchgesehene Arbeit behandelt ein bisher wenig beachtetes und bearbeitetes Gebiet. Eine noch ungedruckte Marburger Dissertation von 1924 „Die englisch-deutschen Beziehungen 1531—1535, mit besonderer Berücksichtigung der Politik Philipps von Hessen“, verfaßt von Philipp Lange, wird in ihren Ergebnissen verwertet. Da auch Ausblicke auf die Zeit bis zum Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges geboten werden, kann man sagen, daß Prüser das ganze Verhältnis zwischen Heinrich VIII. und den Schmalkaldenern zur Darstellung bringt. Benützt ist das ungedruckte Material, das reichlich und dank der Bemühungen Friedrich Küchs leicht zugänglich im Marburger Archiv vorhanden ist, und das gedruckte, das zahlreiche Publikationen des In- und Auslandes, historische und theologische, für die einschlägige Zeitperiode seit langem vorgelegt haben. Prüser ist bestrebt, die maßgebenden Persönlichkeiten scharf zu charakterisieren und ihre Absichten eindeutig zu bestimmen. Edlere Züge bekommt das Gesicht des Tudor nicht: Zur Sinnlichkeit treten hinzu Unzuverlässigkeit, Hinterlist, Eigennutz. Auch das oft ausgesprochene Urteil, daß die Politik der Schmalkaldener kurzsichtig und unfähig gewesen sei, wird durch diese ins Einzelne und Einzelste gehende Untersuchung durchaus bestätigt: Sie waren ihren Gegnern unterlegen, sie waren die Geschobenen, statt daß sie im Mittelpunkt der Bewegung gestanden wären. Prüsers Buch beschränkt sich nicht auf das, was der Titel besagt. Es ist eine Darstellung der ganzen Geschichte von 1531—1547, soweit sie die protestantischen Fürsten und Karl V. betrifft. Selbstverständlich kommt auch die Kirchengeschichte der deutschen Protestanten in jenen Jahren von ihren leitenden Ideen aus, sowie die Geschichte der reformatorischen Bewegung in England zur Darstellung. Auch dabei werden scharfe Charakterisierungen gegeben und wie im ganzen Buch viele Irrtümer berichtet. Eine Reihe von Akten-

stücken unter besonderer Bezugnahme auf das Jahr 1538 ist beigefügt. Ein Register fehlt.

Theobald - Nürnberg.

Weichert, Ludwig (Missionsinspektor, Berlin), **Mayibuye iAfrika! Kehre wieder, Afrika!** Erlauschtes und Erschautes aus Südwest-, Süd- und Ostafrika. 4. bis 5. Tausend. Berlin NO 43 1928, Heimat-Dienst Verlag. (XXIV, 276 S. gr. 8, dazu 96 Bilder.) Kart. 7 Rm.

Die Ölbergtagung der Evang. Weltmission hat vor aller Welt als einen der stärksten Feinde der Ausbreitung des Evangeliums den abendländischen Mammonismus in Gesinnung und Taten bezeichnet. Dieses schöne Werk eines „Afrikareisenden“ bietet hierzu einen erschütternden Einzelbeleg (den ersten wohl in deutscher Sprache) mit der Geschichte und heutigen Lage vorzugsweise von Südafrika, die eine Leidensgeschichte stärksten Grades für die Eingeborenenwelt ist. Es ist eine Aufgabe, sich vor Augen zu halten, was für unermessliche Folgen für die Menschheit ein solcher Zusammenstoß zweier Welten haben muß, wie er auf dem Boden Afrikas in dem kurzen Zeitraum von 50 Jahren erfolgt ist, auch wenn auf der einen Seite nur die „Primitiven“, auf der andern die Kulturpioniere im Sinn der Großmächte und Großbanken stehen. Schilderungen wie die von den Minenarbeiterkraalen in Johannesburg muß man gelesen haben, um einen Eindruck von dem Ausmaß und der Dringlichkeit der Missionsaufgaben zu gewinnen. Für Afrikas Völker gibt es Rettung vor dem Untergang nur durch das Evangelium.

Das Buch, prächtig und hinreißend geschrieben, steht auf hoher Warte und hat einen offenen Blick für alle Fragen, die in Betracht kommen mögen, gerecht im Urteil, aber feurig für seine Aufgabe. Für Beamte, Kaufleute und Missionare ist es gleich ertragreich und allerweitester Verbreitung wert, auch bei den Gebildeten unter den Verächtern der evangelischen Mission.

Wilh. Müller - Zavelstein.

Schumann, Friedrich Karl, D. Dr., (a. o. Professor an der Universität Tübingen), **Der Gottesgedanke und der Zerfall der Moderne.** Tübingen 1929, Mohr. (XI, 380 S. gr. 8.) 16 Rm.

Die große Arbeit Schumanns zerfällt in drei Bücher. Von ihnen behandelt das erste die „innere Entsprechung von Mystik und kritizistischer Religionsphilosophie“; das zweite die „Hemmung der Theologie durch die kritizistische Erkenntnistheorie“, das letzte die „Möglichkeit einer Befreiung der Theologie aus den erkenntnistheoretischen Fesseln“. Bedenkt man nun, daß in diesen Abschnitten erörtert werden: Die Religions- und Gottesfrage in der Religionsphilosophie des kritischen Idealismus (Natorp), Die Neumystik (Walt Whitman und R. M. Rilke), Die noologische Betrachtung von Religion und Christentum“ (Eucken), daß weiterhin eine kritische Auseinandersetzung mit den „Theologien“ von Troeltsch, R. Otto, der des Unterzeichneten wie der von Heim und K. Barth vollzogen, daß der soziologische Charakter des Christentums gesichert und endlich unter Heranziehung von Rehmkes Grundwissenschaft der Ansatz einer grundsätzlich reformatorischen, dem „Wort“ entsprechenden Theologie vorgetragen wird, dann sieht man sich einem ungewöhnlich reichen, in die entscheidenden Interessengänge der gegenwärtigen Theologie greifenden Inhalt gegenüber. Angesichts einer

solchen Fülle kann es sich für den Recensenten schlechterdings nicht um eine ins Einzelne gehende Berichterstattung handeln. Es gilt den Grundgedanken der Arbeit oder ihre von ihm beherrschte durchschlagende Intention zu erfassen und sich mit ihr, soweit es in dieser Anzeige möglich ist, auseinanderzusetzen.

Es steht dem Verf. fest, daß im ganzen Bereiche des nachbiblischen, also „kirchlichen“ theologischen Denkens allein der Gottesgedanke Luthers es ist, der eine der Wirklichkeit Gottes entsprechende Theologie ermöglicht. An dieser Wirklichkeit aber, wie Luther sie wieder sah, hängt die Wahrheit, die Fülle, die Vollendung unseres Lebens. Demgegenüber wird Schumann nicht müde, als den großen, in vielerlei Spielarten vorliegenden Fehler des theologischen Denkens der Jahrhunderte, auch der neuen und der neuesten Zeit, die Verquickung der Lehre von Gott mit der Mystik und mit ihrem Schößling, dem Idealismus, hinzustellen. Es gibt in der gegenwärtigen Auseinandersetzung der evangelischen Theologie mit dem Idealismus wie mit der Mystik kein Buch, das irgendeiner Form der Verschmelzung dieser Größen so rückhaltlos den Krieg erklärt, das vom Boden des Christentums aus so unbedingt gegen die religiöse Mystik in jeder Form und gegen den mit ihr wurzelhaft zusammengehörigen, aus ihr erwachsenen Idealismus Protest erhebt. Schumanns Arbeit glüht in dieser Hinsicht bei aller Ruhe ihrer scharfsinnigen Erörterungen, auch bei einer gewissen Neigung zu zusammenfassenden Wiederholungen, welche an den Betrieb der Vorlesungen erinnert, von einem inneren Pathos, dem sich kein Leser entziehen kann. Es gilt eine endliche Reinigung des theologischen Tempelgebäudes, nachdem Luthers großer Versuch in der Folgezeit wieder verschüttet ist. Hier möchte der Verf. das theologische Streben von heute in eine einheitliche Zielrichtung rücken oder in ihr zusammenfassen. „Die protestantische Theologie steht vor, kaum schon in — und ganz gewiß nicht am Ende der tiefsten Wandlung seit dem Beginn ihrer Geschichte“ (S. 377).

Stufenweise wird nun das Verderben, welches Mystik und Idealismus über den Protestantismus und die protestantische Theologie gebracht haben, aufgezeigt. Stufenweise, d. h. so, daß mit den fortgeschrittensten Formen dieser Verquickung (Natorp, Eucken dort, Tröltzsch hier) angefangen und dann schließlich in der Theologie Barths die Ebene erreicht wird, auf welcher der christliche Gottesgedanke sieghaft sich gegen die idealistische Verkehrung erhebt, ohne sie doch in Wirklichkeit abzustoßen.

Im Rahmen dieser Darstellung taucht das grundsätzliche Bild der Mystik auf, das Schumann bereits in seinem Aufsatz „Christlicher und mystischer Gottesgedanke“ (Zeitschr. f. System. Theol., 3. Jahrg., Heft 2) gezeichnet hatte; ebenso wird die prinzipielle Charakteristik des Idealismus mitsamt seinen religiös zersetzenden Folgewirkungen gegeben. Zugleich wird, wie bereits bemerkt, ein eigenartiger Ausschnitt aus der neuesten Theologie vorgeführt.

Für den Berichterstatter besteht keine Möglichkeit, die Frage, inwieweit der Idealismus bzw. die Mystik zersetzend auf die christliche Theologie und auf das Glaubensleben wirken müssen und tatsächlich gewirkt haben, im Einzelnen zu untersuchen. Sicher liegt der klassische deutsche Idealismus samt der Mystik, mit der er zusammengehört, mit dem persönlichen Gott des Wortes im Streite. Und es ist ein zweifelloses Verdienst Schumanns, dies, man darf wohl sagen, abschließend herausgestellt zu haben

Ebenso wird gegen die Behauptung, daß die nachklassische idealistische Religionsphilosophie bis zu Tröltzsch hin den christlichen Gottesgedanken abgeschoben oder lädiert hat, nichts Stichhaltiges einzuwenden sein. Schwieriger liegt die Sache, wenn es sich um die Beurteilung der von Schumann hervorgehobenen Zusammenhänge der Theologie R. Ottos, vor allem aber Heims und K. Barths mit dem Idealismus handelt. Hier könnte nur eine genaue Untersuchung des Sachverhalts zu einem brauchbaren Ergebnis führen. Und in der Tat würde sie dartun, daß z. B. das Dialektische an der Theologie Barths mindestens in einer Richtung nicht zu dem Wortcharakter dieser Theologie paßt, vielmehr ein aus dem von Barth bekämpften Idealismus herübergenommener, rationaler Fremdkörper ist. Aber das Genauere müssen die betreffenden Theologen selber zu Schumanns Auffassung sagen.

Dem Unterzeichneten drängen sich einige Fragen auf, die auf seine eigene theologische Position hinführen. Daß Schleiermachers Theologie an der Überordnung der idealistischen Gottesauffassung (cf. Schleiermachers Dialektik) über den Gott des Wortes krankt, kann als ausgemacht gelten. Ebenso das andere, daß die Erlanger Theologen Hofmann und Frank in der Eigenart ihrer Bewußtseinstheologie noch von Schleiermacher und durch ihn vom Idealismus abhängig sind. Aber kann man von dem Biblizismus Cremers und Kaehlers mit Fug behaupten, daß auch er in einer Synthese mit dem Idealismus steht? Ist Cremers Versuch einer am Gewissen orientierten Theologie der Sünde und Gnade idealistisch? Kann man von der Rechtfertigungstheologie Kaehlers das gleiche aussagen? Schumann sieht die gesamte nachschleiermachersche Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts irgendwie idealistisch orientiert. Ist das nicht eine Übersteigerung des Urteils, ein „Alles über einen Leisten Schlagen“?

Schumann bemerkt von dem Entwurf einer theozentrischen Theologie, wie ihn der Unterzeichnete gegeben hat, das Richtige an ihm sei der materielle Gehalt, also kurzgesagt: das über den Schöpfer-, Richter- und Gnadengott Vorgetragene. Aber falsch an ihm sei die Auslieferung dieses Materiellen an die idealistische Erkenntnistheorie. Wie denn für Schumann die Theologie des Wortes überhaupt nicht in Abhängigkeit von irgendeiner philosophischen Erkenntnistheorie, zumal nicht der des Idealismus, gerückt werden darf.

Kurze prinzipielle Ausführungen mögen zeigen, um was es sich hier handelt.

Wird Gott, der majestätische Herr, nicht, wenn die Theologie von ihm handelt, Objekt unseres Denkens? Um diese Tatsache ist doch logischerweise nicht herumzukommen. Nun soll aber nach Schumann die Objektsetzung Gottes, überhaupt die Anwendung des Subjekt-Objekt-Schemas auf ihn, das Falsche sein. Hier gerade soll sich der unhaltbare Einfluß der idealistischen Erkenntnistheorie und durch sie hindurch der Mystik zeigen. Aber der an das Wort Gottes gebundene Theologe meint nun doch durchaus nicht, daß, wenn Gott von uns als Erkenntnis-Objekt aufgefaßt wird, der Gottesgedanke damit nach der Art des Idealismus Produkt unseres wesenhaft mit Gott geeinten Geistes oder unseres Denkens sei. Indem die theozentrische Theologie oder irgendeine andere eine wirkliche Wort-Theologie ist, bleibt jeder Gedanke an eine derartige Abhängigmachung der Gottesmajestät von unserem Geistesleben und Denken ausgeschlossen.

Auf der anderen Seite sieht man auch nicht ein, wie

der Theologe den Gott des Wortes (des Evangeliums) oder der Offenbarung anders als Wahrheit aussprechen oder „verkündigen“ soll, es sei denn dieser Gott und Herr zum Inhalt seines Bewußtseins, und zwar in der Form bewußter, persönlicher Gewißheit geworden. Gibt es irgend einen brauchbaren Weg, um über diesen Bewußtseins-Subjektivismus, diese Synthese von Wortinhalt und persönlicher, geistgewirkter Gottesgewißheit hinwegzukommen? Gibt es ein Mittel, daß der Mensch, der von Gott Wahrheit aussagen will, über seinen eigenen Schatten springt? Sobald man aber diese Größen: objektives Wort, subjektive Wahrheitsgewißheit, *πνεῦμα*, welches diese Gewißheit zustande bringt, gelten läßt, hat man eine Erkenntnistheorie, nur eine andere als der Idealismus. Ich habe sie in der Monographie über das Geistproblem vortragen und kann z. B. auf das Analogon in Girgensohns Grundriß der Dogmatik § 9 verweisen. Nun ist es richtig, daß in dieser meiner Arbeit eine Verbindung der eigenen Erkenntnislehre mit der Position des Idealismus hergestellt ist. Sie bedeutet aber, wie dort auch ausgesprochen wurde, keineswegs die Auslieferung der Gotteslehre an das „schöpferische“ Denken des Idealismus. Sie bedeutet nur die unvermeidliche Verknüpfung von Wort, Geist Gottes und bewußter Persönlichkeit in der Form der Wahrheitsgewißheit. Sie bedeutet die Absage an jede Form eines naiven Realismus, der so tut, als könne Gott der Herr in seiner Wirklichkeit von uns gefunden, erschlossen, bestimmt werden. Ich kann deshalb nicht finden, daß Schumanns Protest gegen die idealistische Erkenntnistheorie mit ihrem schöpferischen, Objekte setzenden Denken irgendwie auf meine Position zutrifft. Man könnte höchstens sagen, daß ich besser getan hätte, den Hinweis auf den Idealismus zu umgehen, weil er ein Mißverständnis wie das Schumanns ermöglicht. Aber einem unhaltbaren Realismus, einem unmöglichen Objektivitätsstreben gegenüber legte sich die Reflexion auf das unaufgebbare subjektive Bewußtseinsmoment des Idealismus unmittelbar nahe.

Schumann entdeckt nun weiter einen Verzweilungssprung, mit dem ich mich aus der Verflechtung in den Idealismus (also schließlich auch in die Mystik) zu retten suche. Und er stellt fest, daß dieser Sprung mißlingt, weil die Anwendung des idealistischen Subjekt-Objekt-Schemas auf die Gotteslehre von vornherein falsch ist. Aber wenn es wahr ist, daß, wenn wir Gott den Herrn denken oder (wortgebunden) ihn als Bewußtseinsgröße verkündigen, er Objekt für uns ist, gilt dann nicht in einem und demselben Atem, daß er das als die Majestät, als unser Herr eben nicht ist? Es ist doch kein Verzweilungssprung, wenn man das sagt, sondern nur die Aussprache einer schlichten, aber höchst bedeutungsvollen Tatsache. Indem wir Gott als Objekt denken (Jesus Christus auch), denken wir ihn als den, der nie eine uns ausgelieferte Größe, ein *objectum* ist. Wir denken ihn als an uns handelndes Subjekt und uns als seine Objekte. Wo liegen hier schädliche Wirkungen der Anknüpfung an Idealismus und Mystik? Ein Beispiel wie dieses mag zeigen, daß Schumann im ganzen Gefüge der neueren und neuesten Theologie einen Feind bekämpft, der gar nicht überall lauert. Ich glaube doch, daß wir uns hüten müssen, den neuen Tag, der auf dem Felde der evangelischen Theologie angebrochen ist oder anbrechen soll, gar zu radikal zu verkündigen.

Im Schlußabschnitt seines Buches bekennt sich Schumann dazu, daß die Anknüpfung an Rehmkes „Grund-

wissenschaft" ein von der Philosophie dargebotenes Mittel sei, um die grundsätzlich wortgebundene Theologie als das zu erarbeiten, was sie sein soll, echte, wirklichkeits-gesättigte Theologie. Nur das Nötigste kann hier bemerkt werden. Im Anschluß an jene Grundwissenschaft erscheint Gott als „gegeben“, somit als der „gegenständliche“, aber nicht als Objekt. Man denkt Gott nicht, geschweige denn, daß man ihn „schöpferisch“ denkt. Man hat ihn. Dann fragt es sich natürlich weiter, was uns denn in und mit Gott gegeben ist. Hier hat nach Schumann die Offenbarung, das „Wort“ die Antwort zu geben. Hier führt sie auf den Schöpfergott der heiligen, rechtfertigenden Liebe. Aber stellt sich nun nicht sofort die Reflexion auf die Tatsache ein, daß das Wort der Offenbarung Menschenwort ist? Inwiefern ist es dann Offenbarung? Was macht es möglich, in ihm, dem Wort der Synoptiker oder des Paulus, das Wort des Gottes zu finden, der uns zur Entscheidung für seinen Willen aufruft? Hier greifen doch die Objektivität des evangelischen Wortes und die Subjektivität des geistgewirkten „Erlebens“ oder der Glaubenserfahrung ineinander. Und die Theologie hat in der Form der Reflexion auf die Bewußtseinslage des Glaubenden, auf den Charakter der Glaubensgewißheit, zu zeigen, worin diese Erfahrung besteht. Dann aber wird man wieder auf das eigentümliche Subjekt-Objekt-Verhältnis in der Gottbezogenheit des Glaubens stoßen.

Der Verfasser, dessen bedeutsame Leistung man hoch einzuschätzen hat, wird aus den kritischen Bemerkungen dieses Berichtes den Wunsch heraushören, im Ringen um entscheidende, letzte Fragen der Theologie zusammen mit ihm zur Klarheit zu gelangen.

Erich Schaefer - Breslau.

Barth, Karl, Die Theologie und die Kirche. (Gesammelte Vorträge, Bd. II.) München 1928, Chr. Kaiser. (391 S. gr. 8.) 8 Rm.

Welche Stellung man auch zu den Gedanken Barths einnehmen mag, es wird heute wohl nicht mehr bestritten, daß sie durch einen beunruhigenden Angriff die Theologie mobil gemacht und vor neue Fragen gestellt haben. Auch die Vorträge und Aufsätze aus den Jahren 1920 bis 1926, welche der vorliegende Sammelband enthält, haben schon fruchtbar in den Gang der Gegenwartstheologie eingegriffen, so daß ich zu spät käme, wenn ich als Rezensent noch über den Wert oder Unwert des Buches entscheiden und ihm eine günstige oder ungünstige Prognose stellen wollte. Ich könnte nur Selbstverständliches konstatieren oder eingetretene Wirkungen verleugnen. Man kann an Barths Gedanken nicht unberührt vorübergehen; man kann sie nicht hören, ohne zu lernen. Man darf auch nicht sagen, daß man jetzt schon lange genug durch Barths Anliegen belästigt worden sei und ihm das gebührende Recht schon eingeräumt habe, so daß man endlich zu einer anderen Tagesordnung übergehen dürfe. Ich muß doch sagen — ohne meinen Widerspruch gegen Barth zu verleugnen —, daß Kirche und Theologie noch viel zu wenig von ihm gelernt haben. Deshalb wünsche ich dem Buche viele Leser, auch solche, welche Barths Theologie schon durchschaut zu haben glauben und sich zutrauen, den Pfiff nachzumachen.

Vor allem die Aufsätze über Schleiermacher, welche der Sammelband enthält, sind ein Meisterstück theologie-geschichtlicher Darstellung, obwohl m. E. Barth durch die Brille seiner Fragestellungen vieles einseitig sieht. Ich

kann hier nicht darauf eingehen. Nur eine Frage soll noch, im Anschluß an die Aufsätze über die Kirche, gestellt werden. Barth sagt: weil die Gabe Gottes Gottes Gnade ist und bleibt, so kann sie der Mensch zwar sinnlich wahrnehmen, vernünftig erkennen und im Herzen erfahren, „ohne daß doch dadurch — und das ist das Entscheidende — der Mensch auch nur im Geringsten Verfügung über die Gnade bekommt . . .“ (S. 295). Wir haben die Gnade nur so, wie wir Gott haben, so also, daß wir das uns Zugesprochene niemals als unser Eigenes behaupten und geltend machen können. Wir können über die Gnade nicht „verfügen“. Ich frage nur: kommt Gottes Gabe nicht in einem wirklichen Geben zu uns, welches zueignet, nicht nur vorzeigt? Oder darf der Mensch die Hand nur so auf die Gabe legen, daß Gott diese Gabe zugleich in der Hand behält und eifersüchtig festhält, um ja seine Ehre keinem anderen zu geben? Ich denke: Gott eignet seine Gabe wirklich zu, so daß der Mensch gläubig oder ungläubig über die Gabe verfügen kann, sich zum Heil oder zum Gericht. Nur weil Gottes Geben ein „Aus-der-Hand-geben“ ist, gibt es die Möglichkeit der Sünde. Gnade schenkt Vollmacht; Sünde aber ist Mißbrauch der anvertrauten Gnade, widergöttliches Verfügen über die Gabe; ohne die Gabe Gottes gäbe es auch keine Sünde, denn sie hat keine eigene Seinsmächtigkeit. So sehr ist die Gabe ihr in die Hand gegeben, so sehr kann sie darüber verfügen, daß sie sogar den Christus, das herrlichste Geschenk Gottes, ans Kreuz schlagen kann. Diese Verfügbarkeit über die Gnade ist nicht weniger wirklich zu nehmen als die andere Seite der Sache, bei der uns gewiß ist: bei einer ungläubigen Verfügung verfügt die Sünde über sich doch nur das Gericht. Aber das ändert nichts daran, daß Gott wirklich zueignen will. Gottes Gabe ist vollkommene Hingabe und die Theologie hat nicht das Recht, sie im Vorraum jenseits der Sünde aufzuhalten, sich zum Wächter der Ehre Gottes zu machen. Das will Barth sicherlich nicht, aber gerade weil er hier den entscheidenden Punkt sieht, wäre eine genauere Darlegung noch notwendig. Das reformierte „Extra“ wird hier für den Lutheraner besonders deutlich sichtbar.

H. W. Schmidt - Bethel.

Loewenich, Walther v., Luthers Theologia crucis. München 1929, Chr. Kaiser. (236 S. gr. 8) 9.50 RM.

In gründlichen, sachkundigen, manchmal etwas breiten Ausführungen werden hier Grundzüge in Luthers Denken herausgestellt, die langezeit zu wenig beachtet wurden. Der Verfasser will zeigen, daß die „theologia crucis“ — der Ausdruck findet sich in Luthers Thesen zur Heidelberger Disputation — nicht nur eine Periode im Denken des jüngeren Luther darstellt, sondern einen dauernden Einschlag, ja „ein Prinzip seiner gesamten Theologie“ (S. 7), und daß dieser Einschlag weder aus der Mystik noch aus sonstigen „vorreformatorischen“ Bewegungen sich befriedigend erklären läßt, sondern trotz aller Anklänge im einzelnen eine selbständige Erscheinung ist. Es handelt sich ja um die der Werkfrömmigkeit und der Mystik entgegengesetzte grundlegende Einsicht, daß es keinen ungebrochenen Weg zu Gott gibt, daß der Mensch auf Offenbarung angewiesen bleibt und daß Gottes Offenbarung immer eine verhüllte ist, die sich an den Glauben wendet, was im Kreuz Christi und im „Kreuz“ des Christen gleicherweise zum Ausdruck kommt. Von hier aus wird der umstrittene Begriff des „deus absconditus“ bei Luther neu beleuchtet. Die fides

wird abgegrenzt gegenüber der scholastischen Synteresis, (wobei vielleicht die Bedeutung, die dieser Begriff und die mit ihm gemeinte Sache auch für Luther hatte, doch verkürzt wird), gegenüber intellectus und ratio, wobei mit Recht gegen Hunzinger Luthers Geschiedenheit vom Neuplatonismus und gegen Andere sein Hinausgreifen über die occamistische Schulung herausgestellt wird, endlich gegenüber der „Erfahrung“: hier wird eine in der Sache begründete Doppellinigkeit aufgezeigt: die fides als Bezogenheit auf Christus und das „Wort“ einerseits der entschlossene Verzicht auf unmittelbare Erfahrung und doch zugleich „der Grund und das Prinzip aller Erfahrung“ (S. 127), die dem Christen in der „Schule des Heiligen Geistes“, im „Leben unter dem Kreuz“, in Anfechtung und Gebet zuteil wird. Verbindungslinien zur Rechtfertigungslehre Luthers werden aufgewiesen. (Die S. 155 Anm. vertretene These, daß die Rechtfertigungslehre in der ersten Psalmenvorlesung „noch augustinisch“ sei, wird sich übrigens nicht halten lassen.)

Der Verfasser betont zum Schluß, daß seine Aufgabe die einer historischen Untersuchung war, nicht die einer dogmatischen Besinnung über das Recht einer theologia crucis. Die Gedankenlinien, die er bei Luther herausgehoben hat, zwingen aber zu einer solchen Besinnung und führen mitten hinein in die dringlichen dogmatischen Fragen der Gegenwart; sie könnten vielleicht gerade im Streit um die dialektische Theologie manche Klärung bringen.

H. L a n g - Tübingen.

Bezzel, Hermann, Unter dem Kreuz, der starke Trost aus Jesu letzten Worten. Bibelstunden. Stuttgart 1929, Gundert. (107 S. 12.) Geb. 2 Rm.

Derselbe, **Das Gebet des Herrn, letzte Katechismusstunden über das Vaterunser.** (Mit Bild.) Ebenda. (140 S. 12.) Geb. 2 Rm.

Für jede neue Gabe, die uns der verdienstvolle Lic. Joh. Rupprecht aus des teuren Herm. Bezzel Reichtum darreicht, sind wir dankbar. In dies „wir“ faßt sich eine große Schar aus allerlei Volk und Stand, der dieser treue Knecht Christi und Kündler seines heiligen Kreuzes ans Herz gerührt und von Herzen wohlgetan hat.

Die Andachten über die 7 Kreuzesworte stammen aus Bezzels schwerer Anfangszeit in München im Jahre 1910. Wir kennen auch seine Andachten über die 7 Worte Jesu am Kreuz vom Jahre 1915. Beide Andachtsreihen sind ganz in sich verschieden. Die Palme wächst unter der Last. — Die Andachten über das Gebet des Herrn, um die Wende 1916/17 gehalten, sind Bezzels letzte vor seinem letzten Lebenskampfe gewesen. Sie reichen auch nur bis zur 4. Bitte. In reichlich kleinem Druck drängt sich uns hier eine schier überwältigende Gedankenfülle entgegen.

Es ist ein richtiges Ausbreiten des Worts, so daß es vor unseren Blicken anfängt, alles zu umfassen, so daß alles davon getragen wird, alles aus ihm lebt und sich bewegt. Es schwingt auch alles mit hinein: Weltjammer, Volksnot, Heimweh der Seele; aber dies alles wird hineingefaßt in das ewige Wort, in dem alles zur Erlösung, zur Heilung, zur Freude seligster Hoffnung berufen wird. Und überall fesseln die tiefen Gedanken klarster Prägung und zwingen zum Verweilen, zum Mitnehmen.

R i c h. O t t o - Eisenach.

Rendtorff, Heinrich, D., Professor an der Universität Kiel, Gott wartet. Zehn Reden. Furche-Verlag. Berlin 1928. (77 S. 8.) 2 Rm.

Die Aufgabe, die diese Reden lösen sollten, war keine leichte: sie sind gehalten in einem akademischen Gottesdienst und zugleich vor einer Rundfunkgemeinde; wie verschiedenartig ist diese Doppelgemeinde in jeder Beziehung! Gleichwohl ist die Aufgabe lösbar; denn das Evangelium ist nicht von dieser Welt und daher erhaben in seinem Kern über alle Gegensätze dieser Zeit, und die tiefsten Bedürfnisse des Menschenherzens sind dieselben beim Akademiker wie beim Bauern und Fabrikarbeiter. Schwer bleibt die Aufgabe des Predigers gleichwohl, daß er vor allem den einen nicht trivial erscheint oder dem anderen zu hoch nach Form und Inhalt.

Man wird urteilen müssen, daß R. sich seiner schweren Aufgabe gewachsen zeigt. Seine Predigten sind ungemein klar und durchsichtig im Aufbau wie im Ausdruck, dabei aber aus lebendiger, persönlicher Frömmigkeit quellend, die jeden ansprechen muß. Besonders hervorheben möchte ich, daß R. der Gefahr nicht unterlegen ist, die in solchen und ähnlichen Fällen sich geltend macht: daß man, um zu gewinnen, den Inhalt des Evangeliums verwässert und verdünnt. R. predigt das alte Evangelium von Christus ungekürzt in moderner Form. D. H i l b e r t - Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Zeitschriften. Das christliche Grab. Monatsschrift zur Pflege des christlichen Bestattungswesens. 1. Jahrg., 1929. (12 Hefte.) Heft 1/2. Juni. (Berlin C 25, Kaiserstr. 36 a, Ausschuß zur Bekämpfung der Feuerbestattung im katholischen Deutschland, 1929.) (16 S. 8) Jährl. 2.50 Rm. — **Orient und Occident.** Blätter für Theologie, Ethik und Soziologie in Verb. mit Nicolai Berdjajew, herausgegeben von Fritz Lieb und Paul Schütz. 1929. Heft 1. Rußlandheft. Orthodoxie und Protestantismus. Leipzig, J. C. Hinrichs (96 S. gr. 8) 5 Rm.

Bibel-Ausgaben und Übersetzungen. Salopiata, Paul, Das Verhältnis der Evangelien-Texte in den ältesten katholisch-litauischen Drucken. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht in Komm. (58 S. gr. 8) 4 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. Rad, Gerhard von, Das Gottesvolk im Deuteronomium. Stuttgart, W. Kohlhammer (IV, 100 S. gr. 8) 5.40 Rm. — **Schlatter, A.,** Der Evangelist Matthäus. Seine Sprache, sein Ziel, seine Selbständigkeit. Stuttgart, Calwer Vereinsbuchh. (XII, 813 S. gr. 8) 20 Rm. — **Schumacher, Rudolf,** Die beiden letzten Kapitel des Römerbriefes. Münster, Aschendorff (XI, 139 S. gr. 8) 5.70 Rm.

Biblische Geschichte. Stange, Carl, Die Verklärung Jesu am Kreuz. Gütersloh, C. Bertelsmann (23 S. gr. 8) 1 Rm. — **Weinel, Heinrich,** Die Gleichnisse Jesu. 5. Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 46.) Leipzig, Teubner (VII, 120 S. kl. 8) Hlw. 2 Rm.

Patristik. Schlier, Heinrich, Religionsgeschichtliche Untersuchungen zu den Ignatiusbriefen. Gießen, Töpelmann (IV, 188 S. gr. 8) 10 Rm.

Scholastik und Mystik. Doms, Herbert, Die Gnadenlehre des sel. Albertus Magnus. Breslau, Müller u. Seiffert (VI, 303 S. gr. 8) 15 Rm. — **Gies, Hildburgis,** Eine lateinische Quelle zum „Cherubinischen Wandersmann“ des Angelus Silesius. Untersuchung der Beziehungen zwischen der mystischen Dichtung Schefflers und der „Clavis pro theologia mystica“ des Maximilian Sandäus. Breslau, Müller u. Seiffert (VII, 144 S. gr. 8) 8.50 Rm. — **Otto, Rudolf,** West-östliche Mystik. Vergleich und Unterscheidung zur Wesensdeutung. 2. erg. Aufl. [Bücherei der christlichen Welt.] Gotha, L. Klotz (XIV, 445 S., 2 Taf., 8) 9 Rm. — **Winter, Ernst Karl,** Die Sozialmetaphysik der Scholastik. Wien, Deuticke (VII, 176 S. 4) 10 Rm.

Kulturgegeschichte. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Herausgegeben von Hanns Bächtold-Stäubli. Bd. 2, Lfg. 4 (Sp. 481—640, 4) Berlin, W. de Gruyter u. Co. Subskr.-Pr. 4 Rm. — **Loorits, Oskar,** Liivi rahva usund. II = Der Volksglaube der Liven. II. Tartu [Dorpat] 1928 (XVI, 280 S. 8) — **Melchert, Herbert,** Die Entwicklung der deutschen Friedhofsordnungen. Mit 67 Abb. Dessau, W. Schwalbe (144 S. 4) Lw. 10 Rm.

Allgemeine Kirchengeschichte. Lasowski, Ernst, Beiträge zur Geschichte des spätmittelalterlichen Ablaufwesens. Nach schles. Quellen, mit 9 urkundl. Beilagen. Breslau, Müller u. Seiffert (VII, 149 S. gr. 8) 8 Rm.

Reformationsgeschichte. Freitag, Albert, Die Urschrift der Lutherbibel als Dokument für Luthers Benutzung der deutschen Bibel des Mittelalters. Mit 2 Tafeln. Berlin, Verlag der Akademie der Wissenschaften; W. de Gruyter u. Co. in Komm. (24 S. 4) 2 Rm. — Klugkist-Hesse, Herm., Frühlicht am Rhein. Adolf Clarenbach. Neukirchen (Kr. Mörs), Buchhandl. des Erziehungsvereins (254 S., Taf., 8) Lw. 5 Rm. — Luther, Vorlesung über den Hebräerbrief. Nach der vatikanischen Handschrift. Herausgegeben von Emanuel Hirsch und Hanns Rückert. Berlin, W. de Gruyter u. Co. (XXVII, 299 S. 8) 15 Rm. — Schwencckfeld von Ossig, Caspar: Letters and treatises. 1544—1546. Ed.: Elmer Ellsworth Schultz Johnson, assoc. ed.: Selina Gerhard Schultz, Levi Schultz Hoffman. Pennsburg, Pa.: The Board of Publication of the Schwencckfeld Church; Leipzig, Breitkopf u. Härtel (XIX, 1046 S. mit eingedr. Faks., 4) = Corpus Schwencckfeldianorum. 50 Rm. — Zscharnack, Leopold, Die Protestation von Speyer in ihrer geschichtlichen Bedeutung. (Erg. Festrede.) (Protestant. Studien. Heft 17.) Berlin, Verlag des Evangelischen Bundes (16 S. gr. 8) 50 Pfg.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Dorn, Ernst, Die Reformation im ehemaligen Landstädtchen Erlangen. Mit 10 Bildbeilagen. Erlangen, Palm u. Enke (53 S. 8) 1.50 Rm. — Seppelt, Franz Xaver, Geschichte des Bistums Breslau. Breslau, Müller u. Seiffert in Komm. (134 S. 8) 4 Rm. — Timerding, Heinrich, Die christliche Frühzeit Deutschlands in den Berichten über die Bekreher. Gruppe 2. Die angelsächsische Mission. Mit 8 Tafeln. (IV, 227 S. 8) 7 Rm. — Wissig, Otto, Wynfrid-Bonifatius. Ein Charakterbild nach seinen Briefen gezeichnet. Gütersloh, C. Bertelsmann (194 S. gr. 8) 6 Rm.

Orden. Mayer, Heinrich Suso, Benediktinisches Ordensrecht in der Beuroner Kongregation. Bd. 1. Einleitung. Hohenzollern Kunstverlag Beuron (VII, 198 S. 8) Lw. 5.70 Rm.

Christliche Kunst und Archäologie. Lothar, Helmut, Der Pfau in der altchristlichen Kunst. Mit 6 Bildtafeln. Leipzig, Dieterich (VIII, 87 S. gr. 8) 5.50 Rm. — Reinhold, Hans, Der Chor des Münsters zu Freiburg i. Br. und die Baukunst der Parlerfamilie. Mit 31 Lichtdrucktafeln. Straßburg, J. H. Ed. Heitz (VIII, 110 S. 4) 16 Rm.

Dogmatik. Ölsner, Willi, Die Entwicklung der Eschatologie von Schleiermacher bis zur Gegenwart. Gütersloh, Bertelsmann (116 S. gr. 8) 3.80 Rm. — Rademacher, Arnold, Philosophisch-apologetische Grundlegung der Theologie. Tl. 2. Grundlinien der Fundamentalthologie, Heft 2. Bonn, P. Hanstein.

Homiletik. Klein, Paul, Homiletische Bausteine. 700 Predigt-dispositionen. Leipzig, A. Klein (VIII, 184 S. 8) 4.50 Rm. — Moldaenke, Theodor, Vom freudigen Gehorsam. 14 Gottesdienste über das Apostolische Glaubensbekenntnis. Berlin, Warneck (XII, 145 S. 8) 5 Rm.

Liturgik. Liliencron, Rochus, Chorordnung für die Sonn- und Festtage des evangelischen Kirchenjahres. Erl. Neudr. Kassel, Bärenreiter-Verlag (XV, 264 S. 8) 2.50 Rm.

Erbauliches. Gott und die Geschichte. 4 Vortr. von Johannes Schneider, Hanns Lilje, Fritz Blanke und Heinrich Rendtorff, herausgegeben von Reinold von Thadden-Vahnerow. Berlin, Furcher-Verlag (117 S. gr. 8) 3.80 Rm.

Universitäten. Du Moulin Eckart, Richard Graf, Geschichte der deutschen Universitäten. Mit 79 Abb. auf 42 Taf. Stuttgart, F. Enke (VIII, 473 S. 4) Lw. 30 Rm.

Philosophie. Benz, Ernst, Das Todesproblem in der stoischen Philosophie. (Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft. Heft 7.) Stuttgart, Kohlhammer (XI, 130 S. gr. 8) 9 Rm. — Dingler, Hugo, Metaphysik als Wissenschaft vom Letzten. München, Reinhardt (VII, 291 S. gr. 8) 11.50 Rm. — Frey, Dagobert, Gothik und Renaissance als Grundlagen der modernen Weltanschauung. Augsburg, Filser (XXXI, 365 S., Taf., 4) 20 Rm. — Heidegger, Martin, Kant und das Problem der Metaphysik. Bonn, Cohen (XII, 236 S. gr. 8) 10 Rm. — Heimsoeth, Heinz, Metaphysik der Neuzeit. (Aus: Handbuch der Philosophie. Abt. 1.) München, Oldenbourg (239 S. gr. 8) 11.25 Rm. — Nebel, Gerhard, Plotins Kategorien der intelligiblen Welt. Tübingen, Mohr (III, 54 S. gr. 8) 3 Rm. — Schuster, Joh. B., Der unbedingte Wert des Sittlichen. (Philosophie und Grenzwissenschaften. Bd. 2, Heft 6.) Innsbruck, Rauch (III, 110 S. gr. 8) 4 Rm.

Schule und Unterricht. Hentze, Erich, Das Problem der Willensbildung in der modernen Pädagogik. Osterwieck, Zickfeldt (IV, 108 S. 8) 3.50 Rm. — Landé, Walter, Die Schule in der Reichsverfassung. Ein Kommentar. Berlin, Hobbings (228 S. 4) Pp. 6 Rm. — Lang, Heinrich, Die Oberstufe der Landschule. Ansbach, M. Prögel (VII, 263 S. mit Abb. 8) Lw. 7.20 Rm. — Leupold, Reinhold, Die Arbeitsschule. Ein Versuch wissenschaftlicher

Untersuchung. Friedeberg (Ou.), A. Dresler in Komm. (64 S. 8) 3.75 Rm. — Vom evangelischen Religionsunterricht der Gegenwart. Ein Querschnitt in 8 Vorträgen von Carola Barth, O. Eberhard u. a. Herausgegeben von Wilhelm Heienbrock. Breslau, F. Hirt (104 S. gr. 8) 2.75 Rm. — Steiner, Rudolf, Der pädagogische Wert der Menschenerkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik. 10 Vorträge. Nach einer Nachschrift herausgegeben mit Vorwort und Inhaltsangabe von Marie Steiner. Dornach (V, XV, 230 S. 8) 6 Rm. — Zeugner, Franz, Das Problem der Gewöhnung in der Erziehung. Langensalza, Julius Beltz (71 S. gr. 8) 2.50 Rm.

Allgemeine Religionswissenschaft. Hillebrandt, Alfred, Vedische Mythologie. 2., veränderte Auflage in 2 Bänden. Bd. 2. Breslau, M. u. H. Marcus (X, 496 S. gr. 8) 33 Rm. — Wurm, Paul, Handbuch der Religionsgeschichte in durchgreifender Neubearbeitung von Alfred Blum-Ernst. Stuttgart, Calwer Vereinsbuchhandlung (647 S. gr. 8) Lw. 14 Rm. — Witte, Joh., Das Jenseits im Glauben der Völker. (Wissenschaften und Bildung. 257.) Leipzig, Quelle u. Meyer (126 S. kl. 8) Hlw. 1.80 Rm.

Judentum. Die Lehren des Judentums nach den Quellen. Herausgegeben vom Verband der deutschen Juden, bearbeitet von Simon Bernfeld (Tl. 1—4) und Fritz Bamberger Tl. 5. Judentum und Umwelt. Mit Beitr. von Leo Baeck, Fritz Bamberger, Max Dienemann u. a. Leipzig, G. Engel (503 S. 4) 6.50 Rm. — Die Mischna. Text, Übersetzung und ausführliche Erklärung. Mit eingeh. geschichtl. und sprachl. Einl. und textkrit. Anh. herausgegeben von G. Beer, O. Holtzmann, S. Krauß. Seder 3. Naschim. Traktat 1. Jebamot. Von Karl H. Rengstorf. Gießen, Töpelmann (XII, 56, 272, S. gr. 8) 27.50 Rm. — Talmud babli. Der babylonische Talmud. Nach der 1. zensurfreien Ausgabe unter Berücksichtigung der neueren Ausgabe und hs. Materials neu übertragen durch Lazarus Goldschmidt. Bd. 1. Berakhoth. Mišna Zeraim. Sabbath. Berlin, Verl. Biblion (XV, 948 S. 8) Lw. 15 Rm.

Voranzeige!

In Kürze erscheint:

Der Sinn des Abendmahls

nach Luthers Gedanken über das Abendmahl

1527/29

von

D. Ernst Sommerlath

Professor an der Universität Leipzig

Umfang ca. 140 S. ca. Rm. 6.—

Aus dem Inhalt:

Einleitung: Luthers Abendmahlsanschauung im Zusammenhang seiner reformatorischen Gesamtüberzeugung. **Erstes Kapitel:** Das Abendmahl und die Gottesanschauung: Die Beziehung auf den theozentrischen Charakter der Gottesanschauung / Das Geheimnis im Sakrament / Das Abendmahl und die Objektivität der Gotteswirklichkeit. **Zweites Kapitel:** Das Abendmahl und die Person Jesu Christi: Schöpfer- und Erlösergott / Die Leibhaftigkeit der Gegenwart Christi / Die sakramentale Einheit / Die volle Gegenwart des Mensch gewordenen Christus / Der kommende Christus. **Drittes Kapitel:** Die Beziehung auf den Hl. Geist: Die Forderung der Geistigkeit / Die Sachlichkeit des Glaubens / Der geistliche Gebrauch des Sakraments / Die geistliche Wirkung des Abendmahls / Geist und Leib / Die Geistlichkeit der Sakramentsgemeinschaft. **Viertes Kapitel:** Wort und Sakrament: Das Sakrament als „Zeichen“ / Die Verbundenheit von Wort und Sakrament / Das Sakrament als Träger des Heilswortes / Das Sakrament als Inkarnation des Wortes / Die Eigenart des Sakraments neben dem Wort.



Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig